

gin“ gelesen, seitdem sucht er dieses Deutschland, das Puschkin dort beschreiben – wo man Kant liest und die Dichtkunst pflegt und „den Traum von freier, besserer Zeit“.

Alte Deutschlandbilder tauchen wieder auf, die im Westen längst vergessen sind. Das Reich der Freiheit, der Gelehrsamkeit wird wieder entdeckt, bei Turgenjew etwa, der seinem Hauslehrer Lemm im Roman „Adelsnest“ jene „Einbildungskraft und Kühnheit des Denkens“ mitgibt, „wie sie nur dem deutschen Stamme eigen sind“.

Oder die Zeit der zwanziger Jahre, als Berlin noch die Brücke zwischen Ost und West war und viele, wie die Dichterin Marina Zwetajewa, in den Deutschen Vorbilder fanden: „Sie sind uns Russen Brüder“, schrieb sie damals, 22 Jahre vor dem „Unternehmen Barbarossa“, „doch sie sind weiser als wir.“

Immer wieder hat es Zeiten der Verklärung gegeben, und jetzt, da dieses neue Deutschland so mächtig geworden ist, da die Sowjetmenschen mit diesem Land leben müssen und dessen Hilfe brauchen, jetzt wird der Wunsch immer stärker, daß das schöne Bild vom guten Deutschland stimmen möge.

Wo die Fakten fehlen, gedeihen die Legenden. Kaum jemand hat die DDR, fast niemand die Bundesrepublik jemals gesehen. Auch die Lehrerin Alima, die Deutsch unterrichtet und Texte für Schulbücher schreibt, kennt das gelobte Land nur aus der Literatur. Nun sitzt sie mit einem Dutzend Kolleginnen und einem Pädagogen aus Kassel, den die Goethe-Leute eingeladen haben, im Seminarraum eines russischen Schulbuchverlages und tastet sich in die neue Zeit.

„Aufklärung“ heißt der Verlag, der seit 60 Jahren ganz Rußland und manchmal auch Belorußland, die Ukraine und Kasachstan mit Lehrstoff versorgt. Bis zum vergangenen Jahr waren das immer die gleichen Geschichten – ideologisch einwandfrei und sauber formuliert im Geist der sozialistischen Moral.

„Einer ist keiner“ steht auf der ersten Seite des Lehrbuchs „Deutsch für Studenten im IV. Lehrjahr“, das noch heute verwendet wird, und „Junges Blut hat Mut“. Im Buch für die sechste Klasse berichtet ein Reporter namens „Schreibikus“ aus der DDR: „Es ist sehr interessant. Überall sehe ich glückliche Gesichter der Kinder.“

So geht das nicht mehr, findet selbst Professor Inessa Bim, eine würdige Dame mit Rüschenbluse, die das Buch mit dem unglückseligen Schreibikus herausgegeben hat. Jenes Deutschland, in dem es „Junge Pioniere“ und „gesellschaftlich nützliche Arbeit“ gab, was im Schulbuch so erbaulich wirkte, das existiert nicht mehr. Und das andere kam allenfalls als Fußnote vor: „Deutsch wird nicht nur in der DDR gesprochen,

sondern auch in Österreich, der Bundesrepublik und der Schweiz.“ Die Ideologie muß raus, aber was muß rein? Etwa Drudel, Comics, Ernst-Jandl-Gedichte, wie es der Mann aus Kassel empfiehlt?

Sprachunterricht war immer etwas Ernstes und Erhabenes, und als Literatur gab es ein bißchen Goethe und viel Hermann Kant. Nun soll deutscher Alltag in den Unterricht, aber was das ist, wissen die Pädagogen selber nicht. Was sollen sie ihren Schülern sagen, wenn die fragen, wie es in Deutschland ist?

Im Fachzimmer für Deutsch an der Schule, wo Alima unterrichtet, steht noch eine Parole von früher an der Wand: „Eine fremde Sprache ist eine Waffe im Kampfe des Lebens.“ Unterschrift: Karl Marx. Die Lehrerin hat Bilder und Lebensläufe von Beethoven und Ernst Busch dazu gehängt.

Zur Zeit blicken die Musiker allerdings nur auf eine Baustelle hinab, an der Türe zum „Deutschland Kabinett“ hängt das Schild „Remont“. Reparatur. Ein paar Sechstkläßler haben Freistunde und blättern in deutschen Jugendmagazinen, die Alima von den Goethe-Leuten bekommen hat; fasziniert fahren sie mit ihren Fingern über Fotos von Barbie-Puppen.

Und Natascha, Aljoscha und die anderen, Alimas Lieblingsklasse, haben mit Busch und Marx und Beethoven ohnehin noch nichts im Sinn. Sie gehen in die dritte Klasse und lernen noch Wörter, die man immer brauchen kann: „Tisch“ und „Stuhl“ und „Buch“ und „Schrank“. Brav sind die Kleinen, und in der letzten Reihe sitzt die Direktorin und lächelt und spricht auf deutsch über Heine und Dürrenmatt und ihre Liebe zur deutschen Kultur.

Aber am nächsten Tag sind die alten Geschichten plötzlich doch wieder da. Im Museum der Schule feiert die Abschlußklasse. Vom Tonband erklingt ein Lied, etwas blechern, aber die meisten kennen es ohnehin. Die Wörter „Faschismus“ und „Freiheit“ kommen darin vor, und als der Sänger verstummt ist, schweigen die Schüler, und zwei Mädchen sehen aus, als hätten sie geweint. Dann legen sie Osterglocken an einem Denkmal nieder, auf dem elf Namen stehen: Lehrer und Schüler, die im Zweiten Weltkrieg gefallen sind. Die Direktorin steht starr, und es dauert eine Weile, bis sie wieder lächeln kann.

Hochadel

Nix und Nex

München zeigt eine Ausstellung über den letzten deutschen Kaiser, Wilhelm II.; die Gebeine des Alten Fritz wandern nach Potsdam. Ein Comeback der Hohenzollern?

Zu komisch, wie der schrullige Spitzbart im Südwesten auf die armen Tannen einhackt, Scheite mit Grandezza in den Schuppen pfeffert und den Bewegungen einer Riesenhandsäge, an der Waldarbeiter ziehen, mit geilem Hüftschwung folgt. Ein Holzfetischist, der Alte, und alles echt historisch – die jugendlichen Zuschauer waren „echt begeistert“.

Die Vorführung alter Filmschnipsel, die Wilhelm II., den letzten deutschen Kaiser, bei seiner hölzernen Leidenschaft zeigen – nur das Entenfüttern



Wilhelm-II.-Terrakottabüsten: „Weidmannsheil“

**„Man sollte
die bemannte
Raumfahrt
den UFOs
überlassen.“**



Und alle anderen Heraus- forderungen auch?

Wenn wir die Chancen von Raumlabor und Raumstationen nutzen wollen, brauchen wir eine europäische bemannte Raumfahrt. Bei Satelliten und Trägersystemen haben wir Europäer erst dann den Zugriff auf wichtige Schlüsseltechnologien bekommen, als wir mit Ariane und anderen Projekten selber die Initiative ergriffen haben. Auch bei der bemannten Raumfahrt können wir nur mit eigenen Entwicklungen unsere Autonomie wahren. Darum hat unsere Regierung 1987 das ESA-Langzeitprogramm unterzeichnet. Und damit die Weichen gestellt für eine aktive Rolle Deutschlands in der gemeinsamen europäischen Raumfahrtspolitik. Weil Raumfahrtprojekte Investitionen in unsere Zukunft sind, gefährdet ein Ausstieg aus diesen Projekten unsere technologische und wirtschaftliche Stellung nachhaltig. Wenn wir jetzt den Anschluß verlieren, bekommen wir auch später keinen Zugang zu den Aufgaben, die sich für uns alle lohnen. Möchten Sie mehr über Raumfahrt wissen? Schreiben Sie uns: BDLI – Bundesverband der Deutschen Luftfahrt-, Raumfahrt- und Ausrüstungsindustrie e.V., Postfach 20 03 09, 5300 Bonn 2.



liebte er genauso –, ist Bestandteil einer am vergangenen Freitag im Münchner Stadtmuseum eröffneten Ausstellung über den ebenso markigen wie mackigen Monarchen.

Doch nicht nur die Münchner Show, an der sich das in Berlin ansässige Deutsche Historische Museum beteiligt und die im Herbst ins Ost-Berliner Zeughaus umzieht, heben den verdrängten Hohenzollern ins öffentliche Bewußtsein. Der NDR hat eine „Erinnerungs-Revue“ (Autor: Heiner Herde) über den majestätischen Sprücheklopfer („Pardon wird nicht gegeben“) produziert, die im August zu sehen ist.

Für denselben Monat ist zusätzliches preußisch-majestätisches Gepränge angekündigt – diesmal von der düsteren Art. Die Gebeine Friedrichs II., des Flötenspielers, Voltaire-Freundes und gichtigen Kriegsherrn, werden von Burg Hechingen nach Potsdam überführt, wo sie im Park des Schlosses Sanssouci neben denen seiner geliebten Hunde diesmal endgültig vermodern sollen. Ausstellungen, Fernsehrevuen und Gebeintransfer – gibt es eine nostalgische Verklärung der Hohenzollern?

Die Sorge ist unbegründet. Sowohl Herdes Film als auch die intelligente Ausstellung in München zeigen den geltungssüchtigen Monarchen mit dem verkrüppelten Arm als eine auf den ersten Blick harmlos lächerliche, auf den zweiten aber als durchaus moderne Figur in einer Epoche großer Umbrüche.

Zum Lachen ist in der Tat einiges, was der spleenige Ex-Kaiser in den langen Jahren zwischen seiner Flucht 1918 und seinem Tod 1941 in Holland trieb. Noch immer von einer Rückkehr nach Deutschland träumend, residierte er im holländischen Exil auf Schloß Doorn mit einer verkleinerten Kopie jenes Hofstaates, der ihn in glorreicheren Tagen in Berlin und Potsdam umgeben hatte.

Seine Verkleidungssucht hat er Zeit seines Lebens nicht aufgegeben. Kürassieruniform und Admiralsrock oder auch historisierender Mummenschanz – Wilhelm Zwo als Sonnenkönig oder Alter Fritz – füllten auch in Doorn die Kleiderschränke.

Wilhelm konnte 50 Waggonladungen mit all dem Nippes, Prunk und Kitsch trotz der Kriegswirren aus Berlin nach Holland schaffen – so viel, daß der ganze Krimskrams zu seinen Lebzeiten nicht einmal vollständig ausgepackt werden konnte. Nun mußte der Fundus renovierungshalber ausgelagert werden und gelangte so nach München.

Ständig inszenierte sich Wilhelm historisch. Weil sein großes Vorbild Friedrich II. Flötenkonzerte schrieb, komponierte der ehrgeizige Urenkel einen schauerlichen „Sang an Ägir“ („Oh Ägir, Herr der Fluten, dem Nix und Nex

sich beugt“). Wenn es um seine Vorfahren ging, zeigte sich Wilhelm, wie sein Reichskanzler Bismarck schon früh erkannte, „in Allem maßlos“. So erklärte der vom Gottesgnadentum stets Überzeugte 1928, „daß man wohl auf Kant und Goethe verzichten könne; aber niemals auf Friedrich den Großen“.

Sah Wilhelm, der sich im Exil deutsche Filme vorführen ließ, den Schauspieler Otto Gebühr als Ufa-Fritz hoch zu Roß, gingen ihm vor Begeisterung die Gäule durch. Noch 1931 ließ sich der alte Herr zu Visionen von der Rückkehr als Monarch hinreißen: „Auch jetzt müßten die Truppen bald marschieren und die Fahnen flattern.“

Das geistige Leben in Doorn blieb, was es auch am Hofe in Berlin gewesen war: rückwärtsgewandt und steril. Jugendstil, meinte Wilhelm, mache ihn „seekrank“. Statt dessen favorisierte er neobarocken Prunk. In seinem Arbeitszimmer mit einem eigenartigen Satteltstuhl – als könne man die Welt des Geistes durchreiten – entstanden wenig beachtete Aufsätze zur Weltlage.

Auch verschrieb sich Wilhelm in Doorn zunehmend den kruden Gedanken des Völkerkundlers Leo Frobenius, der eine obskure Theorie über einen in Afrika entstandenen Dualismus zwischen hamitischer Kultur mit begrenztem Raumgefühl und einer ins Unendliche gerichteten äthiopischen entdeckt haben wollte. Klar, daß sich Wilhelm und die Seinen als Äthiopier fühlten, von denen die Welt noch hören werde.

Doch nur skurril war dieser Wilhelm nicht. Hellsichtige Zeitgenossen wie Walther Rathenau brachten das Phänomen auf die Formel vom „elektrisch-journalistischen Caesaropapismus“. Diese Figur mit künstlichen Zügen verkörperte in einer Zeit großer Modernisierungsschübe die Ungleichzeitigkeit der Epoche: konservativ und doch allen technischen Neuigkeiten zugewandt.

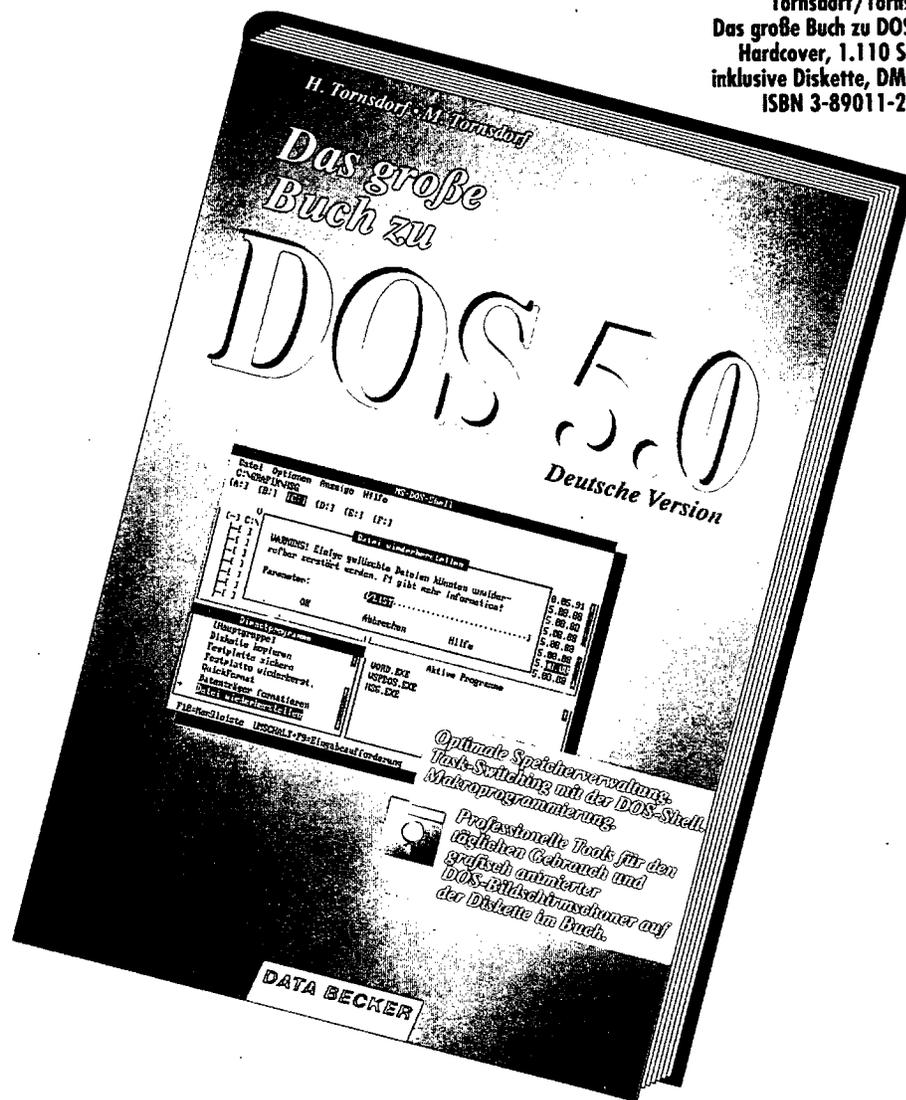
So hat sich Wilhelm mit leidenschaftlicher Eitelkeit fotografieren lassen und nahm sehr früh die Filmkamera mit auf seine zahllosen Reisen – „der Kaiser im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit“, wie Klaus-D. Pohl, zusammen mit Hans Wilderotter für die Konzeption der Münchner Ausstellung verantwortlich, im Katalog schreibt.

„Völker Europas waret Eure heiligsten Güter“, fordert ein von Wilhelm gezeichneter Erzengel – eine Warnung vor der „gelben Gefahr“. Europas Herrscherhäuser wurden 1895 mit dem majestätlichen Elaborat bedacht. Zar Nikolaus indes, von den angeblichen gelben Horden am meisten bedroht, nahm Wilhelms Warnung nicht ernst. Er schickte folgendes Telegramm zurück: „Best thanks for Your Letter and the charming picture. Hope You have a good sport. Weidmannsheil!“

Ab sofort brandaktuell bei DATA BECKER: Der Aufstieg in die neue Dimension!

Fahren Sie Ihren PC nicht mit angezogener Handbremse! Nutzen Sie den brandneuen Standard von MS-DOS 5.0 – von Anfang an mit dem großen Buch zu DOS 5.0! Mit Features, wie Sie sie von den großen Büchern von DATA BECKER gewohnt sind. Von der Tastaturbelegung bis zum Speicher-Management: Dieses Band vermittelt Ihnen das gesamte Know-how zu DOS 5.0. Sie erhalten ihn im guten Buchhandel, in Computer-Fachgeschäften und in den Fachabteilungen der Warenhäuser.

Tornsdorf/Tornsdorf
Das große Buch zu DOS 5.0
Hardcover, 1.110 Seiten
inklusive Diskette, DM 59,-
ISBN 3-89011-290-0



Verschaffen Sie sich von Anfang an einen beruhigenden Vorsprung. Nutzen Sie das große Buch zu DOS 5.0 mit seinen umfassenden Erläuterungen aller DOS-Befehle und zahlreichen Tips & Tricks rund um MS-DOS 5.0!

Aufsteiger von älteren DOS-Versionen erfahren in diesem Band alles über die optimale Nutzung des Speichers über 640 KByte, bedienen sich der neuen DOS-

Shell (einschließlich des Task-Switchings zwischen mehreren Programmen), retten versehentlich formatierte Datenträger und gelöschte Dateien, erstellen Makros mit Doskey und Programme mit dem neuen QBASIC etc.

Einsteiger lernen unter anderem, wie MS-DOS 5.0 richtig auf dem Computer installiert wird und wie man die Hilfemöglichkeiten nutzt.

Natürlich werden auch DOS-Internia sowie Autoexec.Bat- und Config.Sys-Dateien leichtverständlich erklärt.

Dazu als Clou: zahlreiche praktische Beispiele und Utilities auf einer mitgelieferten Diskette (z.B. mit einem grafisch animiertem Bildschirmschoner)!

Das große DOS-5.0-Buch von DATA BECKER: Ihr kompetenter Schlüssel zum neuen Standard für PC-Betriebssysteme.